

Schostakowitsch hören

Ein Streifzug durch die **Diskografie** der 15 Sinfonien

Von Alexander Hiller



Auf ausgedünnte Kataloge trifft das Schostakowitsch-Jubiläumsjahr: Von einst 21 Sinfonie-Gesamtaufnahmen am Markt sind derzeit nur acht Zyklen auf CD greifbar, und auch viele einzelne Einspielungen sind längst vergriffen. Dabei gäbe es so viel Interessantes zu entdecken!

Wie schade, dass der im Jahr 2011 mit 99 Jahren verstorbene Kurt Sanderling nicht alle Schostakowitsch-Sinfonien eingespielt hat! Als zweiter Dirigent der damaligen Leningrader Philharmonie und Assistent des legendären Jewgeni Mrawinsky lernte er die Werke früh kennen und entwickelte sich zu einem ihrer besten Interpreten. Die Geschichte seiner Flucht in die Sowjetunion, das kommunistische Elternhaus und seine jüdische Herkunft sind elementare Puzzleteile einer ganz besonderen und feinfühligsten Sicht auf Schostakowitschs Oeuvre. Davon zeugt die CD-Box mit den Sinfonien 1, 5, 6, 8, 10 und 15 beim Label Berlin Classics. Bis heute haben die Aufnahmen nichts von ihrer Modernität, Strenge, sachlichen Schönheit und elementaren Wucht verloren, auch wenn das Berliner Sinfonie-Orchester (heute Konzerthausorchester) nicht durchweg auf höchstem Niveau spielt. DDR-Staatschef Walter Ulbricht hatte höchstselbst dafür gesorgt, dass Kurt Sanderling die Sowjetunion verlassen durfte und als Pendant zu den Berliner Philharmonikern ein Vorzeigorchester in der Hauptstadt der DDR etablieren konnte. Doch der Status der Musik Schos-

takowitschs blieb im Osten immer fragil und ambivalent. Als verordneter „Staatskomponist“ war er beim Publikum nicht sonderlich beliebt, bei der Partei wiederum herrschte Unsicherheit über seine politische „Zuverlässigkeit“. Vielleicht war das auch der Grund, warum in der DDR nie eine Gesamtaufnahme der Sinfonien Schostakowitschs erschien. Nicht einmal der weltweit erste vollständige Zyklus mit dem Gewandhausorchester unter Kurt Masur (aufgeteilt auf zwei Spielzeiten von 1976 bis 1978) wurde für den Platenmarkt mitgeschnitten. Von der

teren Sinfonien gibt es aktuell nur beim ausschließlich in Japan erhältlichen Label Weitblick. Tatsächlich hat es bis zum Jahr 2019 gedauert, ehe die erste ostdeutsche Gesamtschau auf den Markt kam. Am Pult der Dresdner Philharmonie stand ausgerechnet einer der drei Söhne von Kurt Sanderling. Wie sein Vater entschlüsselt Michael Sanderling die Musik ohne lange Suche und mit einem ganz besonderen Gespür für die Klangsprache des Komponisten. In seinen Aufnahmen sind die ganze Bandbreite menschlicher Emotionen und der feine, doppelbödige Humor des

Vaters verewigt. Leider wurde ein erster Zyklus beim Label Collins mit dem London Symphony Orchestra in den Neunzigerjahren abgebrochen. Lediglich die Sinfonien 5, 7, 8, 10 und 15 erschienen seinerzeit. Vor allem die Aufnahme der 15. Sinfonie ist ein interpretatorischer Glücksfall und bis heute eine der besten Einspielungen. Glücklicherweise hat das Label Supraphon ab den späten Neunzigerjahren noch einmal einen Gesamtzyklus mit Maxim Schostakowitsch vorgelegt. Der interpretatorisch untadelige Zyklus leidet zwar unter der mitunter recht groben und unpräzisen Spiel-



Schostakowitsch: Sämtliche 15 Sinfonien mit großen russischen Dirigenten; Alto



Schostakowitsch: Sinfonien Nr. 1, 5, 6, 8, 10, 15; Berliner Sinfonie-Orchester, Kurt Sanderling; Berlin Classics



Schostakowitsch: Die 15 Sinfonien; Dresdner Philharmonie, Michael Sanderling (2015-19); Sony

Dresdner Staatskapelle haben sich bei Profil Hänssler immerhin zwei besondere Archivperlen mit Kirill Kondraschin erhalten: die eindringliche deutsche Erstaufführung der vierten und eine frühe Einspielung der 15. Sinfonie.

Stark gemacht für die Musik von Schostakowitsch hat sich Herbert Kegel mit seinen hervorragenden Einspielungen der Sinfonien 1, 4, 5, 6, 7, 9, 11, 14, 15 mit dem Rundfunk-Sinfonieorchester Leipzig, heute MDR-Sinfonieorchester. Doch bis zur Wende wurde lediglich die erste Sinfonie bei Eterna veröffentlicht (heute bei Berlin Classics). Alle wei-

Komponisten eingewoben. Gleichzeitig übertreibt es Michael Sanderling an keiner Stelle mit dem Pathos. Die Dresdner Philharmonie erweist sich als ein exzellentes Schostakowitsch-Orchester mit viel Biss, Kraft und klarer Durchhörbarkeit. Die Einspielungen, aktuell auf CD vergriffen, sind nicht zuletzt klangtechnisch den Berliner Aufnahmen aus den Siebziger deutlich überlegen.

Hörbare Familientraditionen gibt es auch in der Familie des Komponisten. Zwar hat Dmitri Schostakowitsch seine eigenen Sinfonien nie auf Platte dirigiert, aber sein Sohn Maxim hat sich als nachhaltiger Anwalt seines

kultur des Prager Sinfonieorchesters. Dennoch stimmt an jeder Stelle die emotionale Bereitschaft der Musikerinnen und Musiker, für Schostakowitsch in die Vollen zu gehen. Die CD-Box ist aber aktuell nicht mehr erhältlich.

Dass ausgerechnet die hervorragenden russischen Einspielungen von Melodiya nur als gebrauchte Tonträger zu beschaffen sind, ist im Jubiläumsjahr des Komponisten besonders bedauerlich. Offenbar hat der einstmals größte Systemkritiker im aktuellen Russland keine Konjunktur. Aber auch im Westen scheint die Pflege des Katalogs beispielsweise auf den digi-

talen Streamingportalen keine besondere Priorität zu haben, denn viele der alten sowjetischen Aufnahmen sind nicht gut kuratiert oder fehlen ganz. Das ist umso ärgerlicher, als vor allem die beiden Gesamteinspielungen von Kirill Kondraschin mit den Philharmonikern aus Moskau, eingespielt in den Sechziger- und Siebzigerjahren, und die Gesamtaufnahme von Gennadi Rozhdestwensky (aus den Achtzigerjahren) mit dem Sinfonieorchester des Kultusministeriums der UdSSR interpretatorisch als *die* Spitzenaufnahmen im gesamten Katalog gelten. Auch wenn die Klangqualität zwischen dumpf, höhenbetont oder verzerrt munter hin und her wechselt, dürfen die sowjetischen Aufnahmen in keiner seriösen Sammlung fehlen. Wo Kondraschin öfter mit Rasanz unterwegs ist, macht Rozhdestwensky in seinen Einspielungen mit ruhigem Tempo eher die ganze emotionale Bandbreite hörbar, ohne in Larmoyanz zu verfallen. Exemplarisch ist auch die aktuell nicht lieferbare Sammlung von Jewgeni Mravinsky, der sechs Schostakowitsch-Sinfonien uraufführte und die Sinfonien 5, 6, 7, 8, 10, 11, 12, 15 in den Fünfziger- bis Siebzigerjahren aufnahm. Der gestrenge Orchesterleiter Mravinsky hat aber nie alle Schostakowitsch-Sinfonien eingespielt, weil er die „schwächeren“ Sinfonien aussortierte. Klanglich hochwertiger als die frühen russischen Aufnahmen sind die westlichen Ausgaben bei Erato und Philips (Sinfonien 5, 8, 10, 12). Lieferbar ist der sehr lohnenswerte Videozyklus unter Valery Gergiev mit einem hervorragendem Mariinsky-Orchester, der 2015 auf acht DVDs bei Arthaus Musik erschienen ist.

Manchmal übertreiben es die Interpreten und packen zu viel Emotionen in Schostakowitschs Musik. Mstislaw Rostropovich ist mitunter in diese emotional nachvollziehbare Falle getappt und scheiterte mit seiner demonstrativen Musizierhaltung mit dem National Symphony Orches-

tra aus Washington und dem London Symphony Orchestra (Warner), obwohl sie stellenweise stark zu berühren vermögen. Immerhin ist diese Gesamtaufnahme aktuell sehr preiswert lieferbar. Runder und geschlossener sind die beiden ebenfalls aktuell am Markt verfügbaren Aufnahmen von Rudolf Barschai mit dem WDR-Sinfonieorchester (Brilliant) und von Dmitrij Kitajenko mit dem Kölner Gürzenich-Orchester (Capriccio). Gerade letztere, 2025 in neuer Aufmachung erschienen, offenbart ein Orchester in Hochform, voller Brillanz und Virtuosität und einen kenntnis-

Zyklus teilen, ist bei Caetani das hierzulande eher unbekannte Orchestra Sinfonica di Milano Giuseppe Verdi unterwegs. Die Aufnahmen sind kantig, mitreißend und kompromisslos, und der Aufnahmeklang ist außerordentlich gut. Wenn man weiß, dass Oleg Caetani der Sohn von Igor Markevitch ist, erklären sich die phänomenalen Darbietungen vielleicht etwas besser. Zu den besten Einspielungen gehören auch die eindringlichen Aufnahmen der achten bis zehnten Sinfonien mit Kirill Petrenko und seinen Berliner Philharmonikern. Das Set ist im Eigenverlag erhältlich.



Schostakowitsch: Sinfonie Nr. 4; Staatskapelle Dresden, Kyrill Kondraschin (1963); Profil Edition G. Hänssler



Schostakowitsch: Sinfonie Nr. 15; London Symphony Orchestra, Maxim Schostakowitsch (1991); Collins

reichen Dirigenten, der seinen Schostakowitsch aus dem Effeff beherrscht. Auf dem Zettel sollte man auch Vasily Petrenkos Überraschungszyklus aus Liverpool haben (Naxos). Sein klar strukturierter Schostakowitsch kann, wenn nötig, mit Pathos und Größe aufwarten, wirkt aber niemals süßlich oder kitschig. Die Orchesterleistung überrascht mit mehr als solidem und gut durchhörbarem Spiel. Ebenfalls empfehlenswert sind die Zyklen mit Vladimir Ashkenazy (Decca) und Oleg Caetani (Arts). Während sich bei Ashkenazy gleich drei Orchester aus St. Petersburg, London (Royal Philharmonic) und Japan (NHK) den

Eine wahre Schostakowitsch-Euphorie hat der lettische Dirigent Andris Nelsons in den letzten Jahren ausgelöst. Zum fünfzigsten Todestag des Komponisten ist eine große Box der Deutschen Grammophon mit gleich 19 CDs erschienen. Neben allen Sinfonien hat Nelsons mit dem Boston Symphony Orchestra auch alle Klavier-, Violin- und Cellokonzerte, diverse Schauspielmusiken und die Oper „Lady Macbeth of Mzensk“ eingespielt. Der spiel- und klangtechnisch exzellente Zyklus ist auch interpretatorisch State of the art. Denn er kombiniert die alte Welt der besten russischen Aufnahmen mit dem Edel-

sound der Bostoner. Damit knüpft er interpretatorisch und klanglich auch an die frühen amerikanischen Referenzaufnahmen von Eugene Ormandy (RCA/Sony) an, die leider nicht mehr alle erhältlich sind. Vor allem Nelsons Einspielung der vierten Sinfonie ist ein herausragendes Zeugnis von dessen Gespür für die Klangsprache Schostakowitschs. Mitgegeben hat ihm das sein Mentor Mariss Jansons, der ebenfalls aus Lettland stammte und 2019 verstarb. Dessen Vater wiederum war Arvid Jansons, der ebenso wie Kurt Sanderling seinerzeit Assistent bei Mrawinsky war.



Schostakowitsch: Sinfonie Nr. 14; Royal Liverpool Philharmonic Orchestra, Vasily Petrenko (2014); Naxos

Mariss Jansons' Gesamtaufnahme (Warner) zählt jedenfalls bis heute zu den besten Einspielungen der Sinfonien Schostakowitschs. Gerade die späteren Aufnahmen mit dem Symphonieorchester des BR gehören zu den Sternstunden der Diskografie. Auch die in der Box enthaltene Aufnahme der ersten Sinfonie mit den Berliner Philharmonikern ist ein interpretatorischer Geniestreich. Warum aber beispielsweise bei der fünften Sinfonie die Wiener Philharmoniker den Vorzug gegenüber der früheren Aufnahme aus Oslo bekommen haben, bleibt das Geheimnis von Warner Classics, das den Zyklus

2024, ebenfalls um Konzertaufnahmen ergänzt, preiswert neu herausgebracht hat. Im direkten Vergleich der Aufnahmen der beiden lettischen Dirigenten Jansons und Nelsons ist das Rennen eng. Führt man die bessere Aufnahmetechnik und die einheitlicheren Orchesterleistungen ins Feld, hat Andris Nelsons knapp die Nase vorn.

Für den Erstkontakt seien die aktuell leider ebenfalls nicht auf CD lieferbaren Einspielungen von Bernard Haitink mit dem Concertgebouworchester und dem London Philharmonic (Decca) empfohlen.



Schostakowitsch: Sinfonien Nr. 3 u. 15; Beethoven Orchester Bonn, Roman Kofman (2005); MDG

Der Holländer hatte sich seinerzeit darauf beschränkt, die außerordentliche musikalische Qualität und die kompositorische Struktur offenzulegen und die russische Seele eher im Zaum zu halten. Spätestens bei solch einem interpretatorischen Ansatz ähneln Schostakowitschs Sinfonien in gewisser Weise denen Gustav Mahlers. Ähnlich distanziert im Ansatz sind die Aufnahmen von Eliahu Inbal mit den Wiener Symphonikern. Der aktuell auf CD nur in Japan lieferbare Zyklus (Denon) ist klangtechnisch brillant, doch sind Inbals Deutungen zu neutral, um Schostakowitschs Oeuvre wirklich gerecht zu werden.

Zwei Gesamtaufnahmen haben es nie in die erste Reihe der Kritikerbesprechungen geschafft und sind dennoch eine Empfehlung wert. Der neue Zyklus von Mark Wigglesworth mit der Niederländischen Radiophilharmonie und dem BBC National Orchestra of Wales (BIS) bietet hochdramatische und moderne Lesarten westlicher Prägung in guter Klangtechnik, die durchaus ihre Berechtigung auf dem Plattenmarkt haben. Leider nicht mehr lieferbar ist der eindrucksvolle Zyklus unter Leitung des ukrainischen Dirigenten Roman Kofman mit dem Beethoven Orchester Bonn. Vor allem für audiophil veranlagte Hörerinnen und Hörer sind die Aufnahmen der Musikproduktion Dabringhaus und Grimm ein Genuss. Selten hört man so viel von Schostakowitschs Tonsatz! Kofmans Interpretationen gleiten nie ins Plakative oder in vordergründige Effekte ab, nichts wird der musikalischen Struktur geopfert. Immerhin sind aktuell noch Einzelsinfonien auf CD erhältlich.

Zur Zeit ist Gianandrea Noseda dabei, eine neue Gesamteinspielung aufzunehmen. Der italienische Dirigent, der von 1997 bis 2007 Erster Gastdirigent des Mariinsky-Theaters war, hat bereits zehn der fünfzehn Sinfonien mit dem London Symphony Orchestra im Eigenlabel des Orchesters eingespielt. Und man darf hoffen, dass der junge und hochveranlagte Klaus Mäkelä weiter an seinem Schostakowitsch-Zyklus arbeitet. Der erste Aufschlag mit den Sinfonien 4, 5 und 6 (Decca) war bereits mehr als ein Achtungserfolg. Seine Aufnahme mit den Osloer Philharmonikern ist akribisch durchleuchtet und klug analysiert und zudem (nach eigenen Aussagen) von den alten russischen Aufnahmen Mrawinskys inspiriert. Vielleicht gelingt ihm irgendwann die Quadratur des Kreises aus Alt und Neu, Ost und West. Das wäre nicht nur musikalisch wünschenswert. ■